

Leistungen des Versicherungsträgers kann den Versicherten nicht dringend genug geraten werden, von der Weiter- und Selbstversicherung Gebrauch zu machen, da für Weiterversicherung nur jährlich 10 Mark in 1. Klasse zu 16 Pfg. also 1,60 Mk. jährlich und für die Selbstversicherung nur 20 Mark gleich 3,20 Mk. jährlich nötig sind.

Durch das am 1. Januar 1913 in Kraft getretene **Angestelltenversicherungsgesetz**, das sich eng an die Bestimmungen der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung der Reichsversicherungsordnung anschließt, ist auch den Angestellten ein weitestgehender Schutz im Falle der Erwerbsunfähigkeit und des Alters, sowie den Hinterbliebenen im Todesfalle ihres Ernährers gesetzlich festgelegt. Die Beiträge sind zwar etwas höher, werden aber weit von den Leistungen übertroffen. Nicht nur, daß Heilverfahren in Wädern gewährt werden, die Invalidität im Sinne dieses Gesetzes ist bereits gegeben, wenn der Versicherte nur noch zur Hälfte erwerbsfähig ist. Die Wartezeit beträgt mit einzelnen Ausnahmen 10 Jahre bez. 5 Jahre bei weiblichen Versicherten, wenn regelmäßig gearbeitet wird. Die Beiträge werden von den Versicherten und den Arbeitgebern je zur Hälfte getragen. Tritt innerhalb der ersten 15 Jahre ein Versicherungsfall ein, bevor Ansprüche auf Leistungen geltend gemacht werden können, so wird dem Versicherten, bezw. dessen Hinterbliebenen, die Hälfte der eingezahlten Beiträge zurückgezahlt. Auch bei Verheiratung der weiblichen Versicherten, wird die Hälfte der Beiträge zurückgezahlt; es kann hier aber auch auf Antrag eine Rente gewährt werden. Von besonderem Vorteil wird es aber sein, wenn sich die Versicherten nach Verheiratung freiwillig weiterversichern. Die Beiträge müssen alle binnen Jahresfrist gestellt werden.

Das **Kauzmannsgericht** ist nicht angerufen worden, dagegen wurden bei dem **Gewerbegericht** 19 Klagen angebracht und zwar 4 von Arbeitgebern und 15 von Arbeitnehmern.

**Schlacht- und Viehbörsen.** Es waren 756 Bescheinigungen über ausländische Tiere, sowie 28 Ursprungszeugnisse und mehrere sonstige Bescheinigungen über Vernichtung von Fleisch- und Fettwert auszustellen. Der Ortschlagungsausschuß trat zusammen in 45 (38) Fällen. Auf den Freibänken wurden 16 (15) Rinder, 3 (7) Kühe, 26 (18) Schweine verkauft. Der Erlös hieraus 4055,60 Mk. (2968,25 Mk.) wurde nach Abzug der Kosten an die Verlustträger ausbezahlt. Die staatliche Schlachtviehvericherung zahlte außerdem an die Verlustträger 3363 Mk. (2810 Mk.) Entschädigung. Von der Gemeinde wurden für Unterhaltung der Freibänke, für Wegegebühren an Tierärzte z. 550 Mk. (498 Mk.) und an Verwertungsgebühren 291,01 Mk. (194,25 Mk.) aufgewendet, wozu die Verkaufsgebühren einen Teil bedeuten. Viehschlachtungen waren den zuständigen Behörden 18 (11) zu melden. Die Viehzählung am 1. Dezember 1913 ergab folgenden Bestand: 308 (293) Pferde, 1263 (1241) Rinder, darunter 38 unter und 78 über 1 Jahr alte Bullen, sowie 976 Kühe und über 1 Jahr alte Kalben, 8 (10) Schafe, 652 (539) Schweine, 98 (95) Ziegen.

## Schulentlassung

in der 2. Bezirksschule zu Hohenheim-Ernsththal.

Wiederum war der Schluss des Schuljahres und damit die Entlassung der Konfirmanden aus dem Schulverband herangekommen. Mit geröteten Wangen und stiller Infrischkeit sahen die Schüler verlassenden Kinder auf den liebgewonnenen Schulbänken und harrten der erlösenden Worte ihres Schuldirektors. Unter Beisein des städtischen Oberhauptes Herrn Bürgermeister Dr. Bah, des gesamten Lehrerkollegiums und zahlreicher Eltern begannen die Entlassungsfeierlichkeiten in der Turnhalle der Neujahrschule. Nach dem Verklingen des Eingangsliebes „Auf Gott und nicht auf meinen Rat sowie des von Herrn Lehrer Linke gesprochenen Gebetes deslammierete eine Konfirmandin ein Gedicht, das einen Rückblick auf die Schulzeit warf und den herzlichsten Dank an die Eltern und die segensreiche Bildungsstätte zum Ausdruck brachte. Nach weiteren Deslammationen und Gesängen ergriff Herr Schuldirektor **Paßig** das Wort zu einer warmempfundenen, tiefereisenden Ansprache. Er führte ungefähr folgendes aus: „Der Tag der Schulentlassung ist für uns immer ein erster Tag und mir ist es unverwundlich, wie man ihn anders als in stiller Reue verbringen kann. Wohl freuen wir uns, daß wir Euch nach jahrelanger Arbeit zum Ziele gebracht haben, wohl freuen sich Eure Eltern, daß Ihr nun auf eigenen Füßen stehen und Euch zum Teil selbst ernähren könnt; aber ist es nicht so, als ob ein Wermutstropfen in den Freudentag rollt? Der Tag der Schulentlassung ist ein Tag der Trennung, ist ein erster Tag, der wie kein anderer im Jahre Rechenschaft fordert. Rechenschaft vor uns, aber auch von Euch. Hast du die Zeit, die dir Gott gegeben, auch richtig benutzt, hast du mit dem Pfund, das Gott dir anvertraut, gemuchelt, hast du jederzeit Vater und Mutter geehrt? Hast du das Wort „gehördest euren Lehrern und folgest ihnen“ beachtet? Mit euch fühlen alle, die euch nahe stehen, den Ernst des Tages. Sie nahen sich euch mit herzlichsten Wünschen für die Zukunft. Wie könnte da die Schule, die euch in stiller Freude hat wachsen und reifen sehen, kalt und gefühllos beiseite stehen? Nein, auch sie ruft

euch in dieser Abschiedsstunde ein herzlich „Glück auf“ zu. Seid glücklich, seid wahrhaft und ganz glücklich! Das ist das letzte Wort, der letzte Wunsch und der letzte Gruß der Schule an Euch. Glück und glücklich sein ist jedes Menschen Streben und Wunsch. Aber wie verschieden sind die Gedanken und die Meinungen über das Glück! Es gibt neben dem wahren Glück auch ein falsches Glück. Es ist nicht bloß das Ziel jedes Menschen, glücklich zu sein, es ist sogar das Ziel und der Anfang der Seligkeit. Was ist das Glück? Wer die Frage beantworten könnte, der müßte hinabsteigen in den tiefsten Herzensgrund. Dem einen leuchtet es als gleichendes Gold, dem anderen als Gesundheit usw. Liebe Kinder, laßt es euch gesagt sein: es ist nicht alles Gold, was glänzt. Wohl sind Glückliche reich, doch Reiche nicht immer glücklich. Wir haben das Zeugnis eines Mannes, der hoch stand, der scheinbar dem Glück im Schoße lag, der aber an seinem 80. Geburtstag bekennen mußte, daß, wenn er alle glücklichen Stunden und Minuten seines Lebens zusammenzählte, eine 24 Stunden herauskämen. Es war Herr **Wismar**, dem einst die ganze Welt lauschte. Auch **Goethe** mußte bekennen, daß er nicht 4 Wochen inniges Behagen gehabt habe. Der stolze Palast bleibt vor Frau Sorge nicht bewahrt. Wer dünkt hierbei nicht an die bekannte Kreuzschau von Chamisso? Glück und Glas, was leicht bricht das! Es mag sein, daß mancher des Glückes ha haht wird; aber ob diese wirklich so glücklich sind, wie sie meinen, mag doch eine andere Frage sein. Da hat einer sein Lebenlang getrebt nach Reichtum. Jetzt hat er, was er erstrebte und konnte glücklich sein, wenn er zufriedener wäre. Aber siehe, ein anderer hat mehr und wieder wohnt er sich unglücklich. So könnte ich viele Beispiele anführen. Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen. Vor der wilden Leidenschaft, Tagen nach dem Glück, davor warne ich euch, denn das bringt öfter Enttäuschung als Erfolge. Seid fleißig und arbeitend, denn Fleiß erhalt uns gesund und ist das beste Mittel zur Verhütung der Sünde und des Valters. Arbeitet, so wird euch das Leben gefallen. Greift einer Werk mit Freude an und denkt an eure Fortbildung. Zur Arbeitsehre gesellt sich die Genügsamkeit und Zufriedenheit. Alles wünscht sich der Mensch, doch bedarf er sehr wenig. Jedem Menschen ist eine Grenze in seinem Denken und Genießen gezogen. Soll der Mensch mit Bitterkeit auf die Schranken klagen oder anstöhnen oder soll er sich lieber darauf einrichten und alles Gute, was ihm an Wege blüht, genießen? Was ist vernünftiger, was ist besser? Vollkommen ist nichts auf Erden. Den Wert unserer Gesundheit lernen wir erst auf dem Krankenlager, das Glück erst am Grabe erkennen. Seid darum zufrieden. Freut euch, wenn ihr am Morgen gesund und frisch an die Arbeit gehen könnt, freut euch, wenn ihr euch schuldlos ins Bett legen könnt. Freut euch, wenn euch in Gottes herrlicher Natur die erste Verbe grüßt oder wenn ihr ein gutes Buch lesen und Lieblingsbeschäftigungen treiben könnt. Es sind alles kleine Freuden, aber sie können ein großes Glück hervorbringen. Möchte daher die Zufriedenheit euer täglicher Gast sein und euer Mahl würzen. Der Barmherzigkeit der Nächstenliebe, die zunächst andere glücklich macht, aber auch euch selbst zurückkommt, bleibt nicht verschlossen. Sittlichkeit, Arbeitsehre, Genügsamkeit und Barmherzigkeit sind die vier Pfeiler, auf die ihr euer Glück aufbauen sollt. Doch fehlt noch eins: es ist der Glaube an einen Gott. Nur mit ihm vermögen wir unter Tränen heiter zu sein und mit froher Hoffnung in die Zukunft schauen, und wenn ihr dann ohne Furcht und Grauen zurück auf eure Lebensbahn sehen und auch dem Tod getrost ins Auge schauen könnt, um in Frieden einzuschlafen, so ist das Glück.“

Ein Gedicht des Lehrerkollegiums „Mit dem Herrn sang alles an“ reichte sich würdig diesen in die Herzen gedrunghenen Worten an. Voll inniger Dankbarkeit richteten hierauf die beiden Ersten der Konfirmanden im Namen ihrer Mitschüler und Mitschülerinnen ihrem Direktor die Hand, der sie mit den Worten ergriff: „So wie sich unsere Hände zusammenfügen, so bleibt auch im Geiste verbunden mit

eurer Schule; gedenket unserer mit Achtung, Dankbarkeit und Liebe. Ziehst hin in Frieden, werdet wahrhaft glücklich!“ Gebet und Gesang beendete die erhebende Feier.

## Sächsischer Landtag.

Erste Kammer.

31. Sitzung vom 2. April.

Der Nachtragset auf 1912/13 wird nach einem Bericht des Oberbürgermeisters **Dr. Beutler** genehmigt.

Eine größere Anzahl Privatpetitionen läßt man den Anträgen der Deputation gemäß auf sich beruhen.

Die Kapitel 59 und 59a des Etats, Akademie für graphische Künste zu Leipzig, Kaufgewerbeschule zu Dresden, Technische Staatslehranstalten zu Chemnitz, Bauhöfen in Dresden, Leipzig, Plauen und Rittau werden nach Bericht des Kammerherrn **Dr. Sahrer v. Sahr-Dahlen** nach der Vorlage bewilligt.

Die in der Zweiten Kammer angenommenen Anträge **Dr. Schanz** und **Reinhold**, die Regierung um einen Gesetzentwurf betr. Abänderung des Wegebaugesetzes zu ersuchen, werden nach Bericht von **W. Geh. Rat Dr. Bach** gleichfalls angenommen.

Endlich überweist man die Petition wegen Abänderung des Wassergesetzes nach Bericht des **W. Geh. Rats Dr. Bach** der Regierung in dem Sinne zur Erwägung, daß etwaigen Unklarheiten und Härten bei Regelung der Pflicht zur Instandhaltung und Unterhaltung der fließenden Gewässer durch Ausflüßung und entlastende Handhabung des Gesetzes abgeholfen werden soll; soweit das nicht ausreicht, aber dem Landtag einen Gesetzentwurf zur Aenderung des Wassergesetzes vorzulegen.

Nächste Sitzung Donnerstag, 23. April, 11 Uhr. Tagesordnung: Etatskapitel und Petitionen.

Zweite Kammer.

72. Sitzung vom 2. April.

**Abg. Dr. Schanz** (kons.) berichtet im Auftrage der Finanzdeputation eingehend über das **Dezret** die Schulbeihilfen, das nach dem Beschlusse des Hauses zusammen behandelt wird mit Kap. 94 und 95 des Etats (Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen, höhere Mädchenschulen und Seminare) und die dazu eingegangenen Petitionen. Er bittet, die Etatkapitel zu bewilligen und das **Dezret** in der Deputationsfassung anzunehmen.

**Abg. Dr. Seyfert** (natl.): Die Mehrheit der Nationalliberalen wird dem **Dezrete** zustimmen, ungeachtet wir den Grundhals, die Schulbeihilfen nach Maßgabe der Schülerzahl zu gewähren, für bedenklich halten. Wir halten aber die vorgeschlagene Regelung der Sache nicht für endgültig. Bei der endgültigen Regelung wird neben dem fiskalischen Interesse der tatsächliche Aufwand der einzelnen Gemeinden für das Schulwesen und ihre Bedürftigkeit in Rücksicht zu ziehen sein. Dem Lehrereverbiß sollte man dadurch begegnen, daß man nicht ohne Ziel und Ende höhere Schulen gründet und sie weniger als bisher in die Großstädte legt. Redner verwendet sich für die Forderungen der höheren Lehrer in bezug auf Ziel und Rang. Wenn man, wie es scheint, den Seminarakademikern die Realschule und die höhere Mädchenschule spart, sollte man die Volkshochschule entsprechend weniger an die Seminare bringen. Theologen, die am Seminar Anstellung suchen, sollten sich der pädagogischen Staatsprüfung unterziehen. Redner dankt der Deputation für das Wohlwollen, das sie den Petitionen der nichtakademischen Seminarlehrer entgegengebracht hat und wendet sich sodann gegen den reichlichen Wechsel an einigen Bezirksschulinspirationen. Er will nicht auf die Angriffe eingehen, die gegen ihn und seine Freunde anlässlich der gelehrteren Volksschulreform gerichtet worden sind. Er betont, daß die Nationalliberalen auch in dieser Frage ein reines Gewissen haben und daß ihnen die Lasten recht seien. Er bedauert das gespannte Verhältnis zwischen Lehrern und Direktoren. Durch die sogenannte Volksschulreform dürfe die freie Entwicklung der Volksschule nicht ausgefallen werden. (Lebh. Beifall.)

**Abg. Ritsche** (Dresden, Soz.): Die vorgeschlagene Maßung ist für viele arme Gemein-

den ungünstiger, als nach der alten Regelung, wo die Zahl der Lehrer zugrunde gelegt war für die Beihilfen. Wir werden darum das Gesetz ablehnen. Die kleinen Verbesserungen, die die Deputation durchgeführt hat, treffen nicht das von uns abgelehnte System. Das sei keine Reform, sondern eine Parrisatur. Die Regierung will das automatische Anwachsen der Beihilfen verhindern aus fiskalischen Interessen. Wir fordern die Verteilung der Beihilfen nach Maßgabe der Bedürftigkeit der Gemeinden. Redner kommt dann sehr eingehend auf die Jugendberziehung zu sprechen.

**Abg. Koch** (Wpt.) hält die Trennung zwischen Akademikern und Nichtakademikern am Seminar an sich für berechtigt, bedauert aber, daß die Spannung im Gehalt zwischen beiden Gruppen zu hoch ist. Redner wünscht in allen Klassen höherer Schulen obligatorischen Zeichenunterricht. Redner fragt, warum den Seminaristen der Anschluß an die „Wanderbüchel“ unterzogen worden sei. Den Sammlungen unter den Schülern zu patriotischen Zwecken wolle ein gewisser Zwang inne und sollten eingeschränkt werden. Es läßt sich nicht veranworten, daß man einem höheren Lehrer den Religionsunterricht deshalb nimmt, weil er vor der Öffentlichkeit daselbst tut, was bei andern gebuldet wird. Wir fordern Gleichberechtigung der liberalen und orthodoxen Richtung.

**Abg. Dpik** (kons.): Die großen Fragen zwischen Real- und humanistischer Bildung seien glücklicherweise zur Ruhe gekommen. Redner verwendet sich für die Petitionen der Fachlehrer. Die Frage des Religionsunterrichts an höheren Schulen zu erörtern, sei hier bei der Kürze nicht geboten. Redner wendet sich sodann scharf gegen die Ausführungen des **Abg. Ritsche** bezüglich der bürgerlichen Jugendpflege.

**Abg. Dr. Steche** (natl.) verwendet sich für Einführung des Esperanto an höheren Lehranstalten.

**Abg. Dr. Mangler** (kons.) wünscht Einrichtung von Schülerheimen. Redner wendet sich gegen das Minderheitsgutachten.

**Abg. Lange** (Soz.): Eine befriedigende Lösung bildet das **Dezret** nach dem Mehrheitsvotum nicht. Redner vertritt das Minderheitsvotum. Er greift die zahlreichen, der Einheitlichkeit entbehrenden Schulordnungen und wendet sich sodann ausführlich gegen die „amtliche“ Jugendpflege; der Gendarm laue auf dem Gebiete der Jugendpflege nichts zu schaffen.

**Abg. Hettner** (natl.): Wenn ein Montet zwischen Schule und Elternhaus besteht, dann ist daran die Sozialdemokratie wirklich nicht unschuldig, die die Arbeiterjugend loslösen will von der Volksgemeinschaft. (Stürmische Zwischenrufe bei den Sozialdemokraten.) Das **Dezret** will das automatische Anwachsen der Beihilfen unterbinden. Es zeigt also die Tendenz des Breinens. Dadurch wird der Fortschritt auf schulischem Gebiete geschädigt. Das bisherige Gesetz war in dieser Beziehung besser. Die Hauptfortschritte auf dem Gebiete der Schule haben wir erreicht auf dem Boden der Gemeindefinanzautonomie. Ihr igtendwie Beschränkungen aufzuerlegen — und das geschieht meines Erachtens durch das **Dezret** — müßte verhängnisvoll wirken.

**Staatsminister Dr. Ved**: Eine völlig befriedigende Lösung der Schulbeihilfen wird sich kaum finden lassen. Die Verhältnisse der Gemeinden sind zu verschieden. Das **Dezret** hat aber völlig vergessen, zu individualisieren. Das ist mit dem „automatischen“ Anwachsen gemeint gewesen. Der Antrag der Minderheit würde die Selbstverwaltung der Gemeinden antasten. Außerdem läuft er auf eine starke Arbeitsvermehrung hinaus, da die Einkommensteuer jedes Jahr anders ist. Redner bittet, den Mehrheitsantrag anzunehmen. Den Wünschen der Nichtakademiker sagt der Minister Erfüllung zu, wenn ein entsprechender ständischer Antrag zustande kommen sollte. Er warnt vor Ueberfüllung der Studienanstalten, die zum Lehrereverbiß führen müßte. Drei Theologen für ein Seminar sind seiner Meinung nach nicht zu viel. Sammlungen unter den Schülern und den Beitritt zu Vereinen (z. B. Wanderbüchel) bittet die Regierung ganz allgemein nicht. Gegen die Religionslehrer sei die Regierung nicht ergebnislos, aber sie müßte ein gewisses Maß von Takt fordern. Das Esperanto als Privatsach in Schulräumen erlernen zu lassen, trage die Regierung keine Bedenken. Was die Jugendpflege anlangt, so darf nicht vergessen werden, daß Sie (zu den Sozialdemokraten) die Angreifer sind. Die Schulbehörden haben die Pflicht, den Bestimmungen der Sozialdemokraten zur Gewinnung der Jugend für ihre Zwecke entgegenzuwirken, die zwischen Schule und Elternhaus einen Keil treiben sollen. Auf diese Trennung des Volkstörpers in zwei gegnerische Lager läßt ia die ganze Arbeit der Sozialdemokratie hinaus. An den stichlich-religiösen und vaterländischen Grundlagen unseres Erziehungswesens halten wir fest! (Lebhafte Beifall.)

**Abg. Dietel** (Wpt.) verbreitet sich über die Turnlehrerbildung und stellt sich auf die Seite der Deputationsminderheit.

**Abg. Hrenzel** (kons.) verteidigt die Deputationsmehrheit.

**Abg. Ritsche** (Dresden, natl.) spricht über die Einrichtung der pädagogischen Seminare an den höheren Schulen. Er bedauert, daß die Zentrum- und Jesuitenrede des Grafen Waldenburg in der 1. Kammer ohne Widerspruch geblieben sei und fragt an, wie es mit den drei Lehrern am katholischen Seminar in Bautzen stehe, die heute noch wissenschaftlichen Unterricht erteilen, obgleich sie den Modernisierern geleistet haben.

## Ein neuer Höhenweltrekord.



Manchmal schwand mir das Bewußtsein auf Sekunden — eine Folge der wohl zu reichlichen Sauerstoffatmung. Auch bei dem Abstieg, den ich nach 6300 Meter antrat, fehlte zunächst alle Orientierung. Schließlich entdeckte ich unter

Zu seinem 6300 Meter-Höhenflug gibt Linneloge, der diesen glänzenden Rekord auf dem Flugplatz Johannisthal bei Berlin aufstellte, noch folgende Schilderung: Ich konnte über 4000 Meter Höhe nichts mehr von der Erde sehen. Da dem Auge Anhaltspunkte fehlten, so sah es, als ob der Aeroplan überhaupt stillstände, und nur die heftigen Schwankungen des Apparates bewiesen, daß auch hier oben heftige Böden wehten, so daß ich fortwährend auf der Hut sein mußte. Je höher ich stieg, umso sonderbarer veränderte sich die Farbe des Himmels, sie war nicht mehr blau, sondern dunkelviolett. Doch erklärt sich diese Erscheinung, wie mir Aerzte sagten, mit Störungen des Sehvermögens infolge des veränderten atmosphärischen Drucks. Auch andere Störungen der Sinne stellten sich ein, so hörte ich das Brausen der Schraube wie aus weiter Ferner.

mir ein blaues Pünktchen — es war der Müggelsee, der bekanntlich eine recht respektable Ausdehnung besitzt.

Unser heutiges Bild zeigt den kühnen Flieger kurz nach erfolgter Landung.